

NNN 28/10-65



Generalprobe für die X. bestanden

Wir wurden bereichert / 10 000 kamen täglich zu den Veranstaltungen / Die Festtage bestätigten Attraktivität und Überlegenheit progressiver Kunst

Iwona Podolak als Vamp und Jan Uryga als Apache im „Rendezvous X 3“ des Polnischen Pantomimentheaters Wroclaw

Fotos: Stefan Arczyński, DKA, DEFA, ZB-dpa

Der Alltag hat uns wieder. Die IX. Berliner Festtage sind Vergangenheit. Aber auch der Alltag ist bereichert worden. Das „Geheimnis“ der Künste bewahrt und bewahrt sich erneut: Ihre Wirkungen durchdringen alle Bereiche unseres gesellschaftlichen Lebens.

Jeder Tag der IX. hat über 10 000 Besucher in seinen Bann gezogen. Tausende Berliner, viele Gäste aus anderen Bezirken unserer Republik, aber auch so mancher Ausländer kam. Gerade die Menschen aus westlichen Staaten maßten dem „Rahmen“ der Tage Bedeutung zu.



Horst Drinda las in der erregenden Premiere von Peter Weiss' „Ermittlung“ im Plenarsaal der Volkskammer und gestaltete den Ernst Machner im DEFA-Film „Die besten Jahre“, der auch während der Berliner Festtage zur Aufführung kam. Drinda erwies sich erneut als einer unserer befähigsten und eindrucklichsten Künstler

Auch dieser „Rahmen“, unsere Hauptstadt, ist attraktiv – wie es die Veranstaltungen in den 14 Tagen selbst waren. Festtage sind in sozialistischem Land keine Kulisse, wie auch neue Wohnhochhäuser bei uns kein erbärmliches Leben dekorativ-verlogen bemänteln.

Kunst und Leben, Festtage und Alltags sind eine Einheit, sich wechselseitig befruchtend. Gewiß ist schon heute, daß das bei den X. im nächsten Jahr noch sichtbar, spürbarer werden wird. In solchem Sinne waren die IX. eine sehr erfolgreiche Generalprobe.

Die Besucherzahlen gaben einen interessanten Aufschluß über die Frage: Was wollen unsere Werktätigen sehen? Workshop-Theater aus London, Ateneum-Theater aus Warschau, den „Marat“ aus Rostock.

Diese drei waren die stärksten unter den Magneten. Ausgesprochen politisch engagiertes Theater in höchster künstlerischer Perfektion. Es gab Schlangen vor den Theaterkassen, wie man sie nur selten in Berlin registrieren konnte. Wir wollen hoffen, daß unsere Autoren, unsere Dramaturgen, alle für die Künste Wirkenden daraus lernen. Diese 14 Tage waren eine Universität der Kunstwirksamkeit.

Solche Wirksamkeit setzt voraus, daß der dem Fortschreiten unseres Lebens verbundene Künstler sein Publikum kennt und sein Leben nicht nur lebt, sondern erlebt. Das trifft auf die progressiven Workshop-Streiter ebenso zu wie auf die des Ateneum und die Mitarbeiter des Rostocker Volkstheaters. Der gleichen Kraftquelle verdanken ja auch das Berliner Ensemble und die Komische Oper ihre internationalen

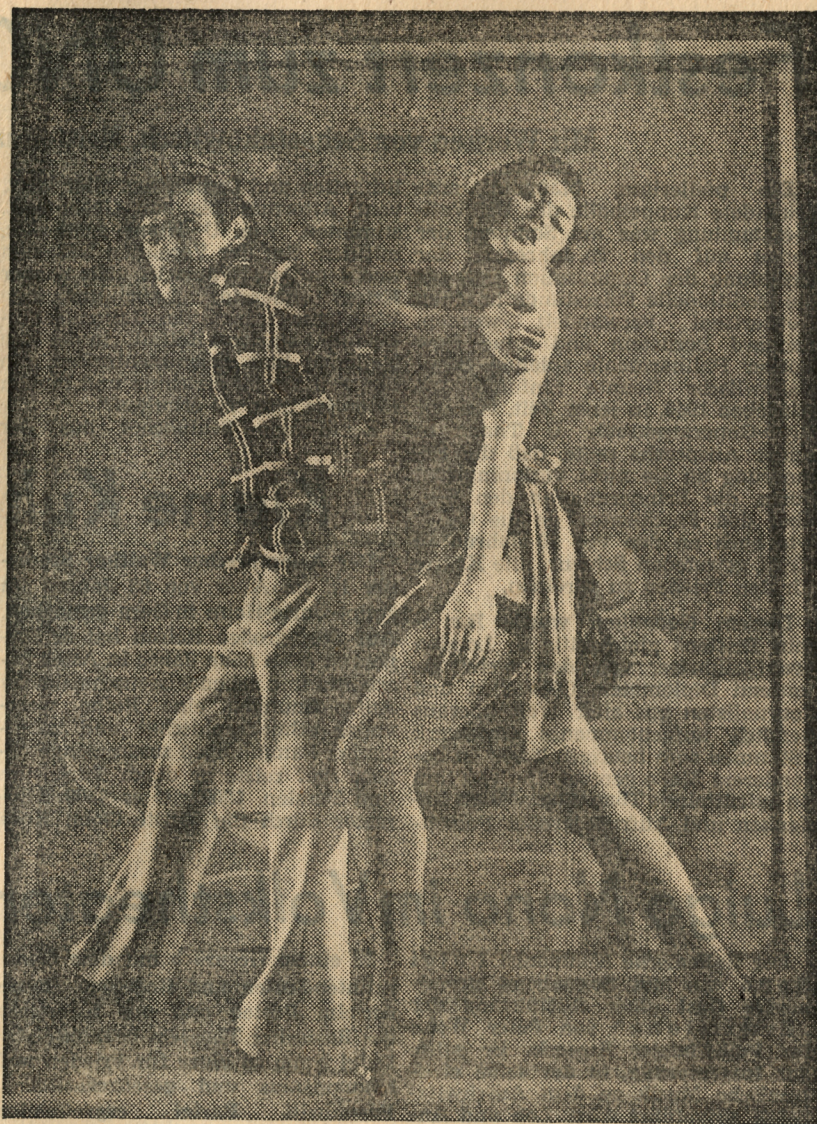
Triumphe. Diese Quelle ist allerorts erschließbar.

So zu erleben, das setzt offene Augen voraus. Und die müssen ins Morgen gerichtet sein. Nicht die Selbstzufriedenheit, was habe ich erreicht, kann uns Triebkraft sein, sondern nur eine kämpferische Position, eine schöpferische Unruhe, die Verpflichtung, morgen noch besser, noch göltiger, noch mehr durch Wissen bereichert zu sein. Dem Bequemen gilt kein Publikumsbeifall mehr.

Jeder Tag verlangt von uns eine neue Sicht, neu im Sinne des schärfen, genaueren Hinschauens. So wie es das Ensemble des Leningrader Gorki-Theaters in der Aufführung der „Barbaren“ tat, wie es in der farbenreichen Schau des Bukarester Revue-Theaters geschah. Jawohl, Ernstes und Heiteres bilden immer mehr eine dialektische Einheit. Daraus resultiert legitim unser Optimismus.

Der Alltag hat uns wieder. Wir sind bereichert worden. Neue schöpferische Kräfte wuchsen uns zu.

Karl-Heinz Mertins



Richtung des Faschismus

Gedanken zur Uraufführung von Peter Weiß' „Die Ermittlung“

Die Szene wird zum Tribunal. Wohl noch nie ist die von unserer Klassik bereits dem Theater zugewiesene Aufgabe so wörtlich Wirklichkeit geworden wie hier. Hier in Peter Weiß' „Die Ermittlung“.

Ein „historisches“ Stück? Sind die Hintergründe, die hier ermittelt werden, wirklich „nur“ Vergangenheit? Gewiß. Hitler ist tot, der faschistische deutsche Staat ist 1945 zerschlagen worden. Aber existiert etwa kein Imperialismus mehr, der doch den Faschismus zeugte? Doch, er ist gegenwärtig!

Peter Weiß hat mit unwiderlegbarer Logik eine solche Nahtstelle bloßgelegt, wo sich diese Vergangenheit und diese Gegenwart begegnen: den Auschwitz-Prozess in Frankfurt am Main des Jahres 1965!

Ermittelt wird in Peter Weiß' Stück: Das Morden ist Geschäft, ist immanenter Bestandteil des imperialistischen Systems. Geurteilt wird über die um solcher Gegenwart willen unbewältigte Vergangenheit.

Hier ist aufgerufen ein ganzes Zeitalter. Und jeder einzelne wird vor die Entscheidung gestellt. In diesem Welttheater in des Wortes tiefstem Sinne gibt es kein Ausweichen. Gefordert wird Parteinahme, um der Zukunft willen. Es heißt uns hoffen, daß sich in diese Entscheidung Theater in aller Welt an einem Tage einbezogen

Unter den an der Ringuraufführung Beteiligten kommt der Lesung im Berliner Volkskammergebäude ganz besonderes Gewicht zu. Die Veranstaltung der Deutschen Akademie der Künste war eine Manifestation.

Neben dem Künstler stand und sprach hier der Politiker. Die Gemeinsamkeit unserer Ordnung wurde auf noch neue Art dokumentiert, eine Bewußtwerdung des moralischen Wertes unserer Befreiung.



Autor der „Ermittlung“: Peter Weiß

Vom „Störchlein“ begeistert!

Erlebnisse der Jüngsten bei den IX. Berliner Festtagen 1965

Auch von den jüngsten Besuchern der Berliner Festtage erhielten wir Post. Regine (13) und Manfred (9) berichteten uns darüber:

„Wir freuen uns immer auf die Berliner Festtage. Da ist so viel los. Mutti und Vati haben gar nicht alles gesehen. Auch wir waren im Theater. Besonders gefiel uns das Gastspiel des Pioniertheaters Zagreb im Theater der Freundschaft. Das gute Spiel der Kinder war uns verständlich, obwohl wir ihre Sprache nicht kannten. Im Theater der Freundschaft sahen wir auch ein neues Stück von Harald Hauser, „Der große und der kleine Buddha“. Um es ganz zu begreifen, muß man wohl noch mehr von der Geschichte Tibets kennen.

Eine große Freude haben uns die Schülerinnen und Schüler der Berliner Kunstschulen gemacht. In der Deutschen Staatsoper führten sie das Märchenballett „Das Störchlein“ auf. Mit Musik, Liedern und Tänzen wird hier erzählt, daß ein guter Pionier auch mit Tieren Freundschaft hält und den bestraft, der Tiere mutwillig

tötet. Die Kinder haben dem Störchlein geholfen, fliegen zu lernen, und freuten sich sehr, als das Störchlein aus Afrika auch Negerkinder mitbrachte. So wollen wir alle in Freundschaft leben.

Wir freuen uns schon sehr auf die nächsten Berliner Festtage und hoffen, daß es dann wieder viel Schönes zu erleben gibt.“

Ein brillantes Ensemblespiel

Begeisterung für schöpferisches

Zehn Jahre besteht das Pantomimentheater Wroclaw, kein Theater des Wortes, sondern einer ausdrucksstarken, sehr poetischen Phantasie, konzentrierter und viel mehr verdichtet als im Worththeater.

Ganze Dramen, ernste und heitere, entstehen in nur wenigen Minuten durch die Kunst des Pantomimen. Er schafft sich die ihm gemäße Umwelt und die Personen, mit denen er in Beziehung zu treten wünscht; er verleiht die Dinge und Elemente. Optische und akustische Effekte verdeutlichen die Idee, Gebärde wird durch Musik, Licht und Farben belebt.

Henryk Tomaszewski, Leiter des Pantomimentheaters Wroclaw, stellte in seinem Programm an

Gorkis „Barbaren“: Sinajda Scharko, Verdiente Künstlerin der RSFSR, als Katja in der Inszenierung des Leningrader Gorki-Theaters (Volksbühne)

Ensemble ohne „Stars“: Staatliches Pantomimentheater Wroclaw

lächlich der Berliner Festtage die Gruppenszene über die Solonummer, weil er dem Ensemblespiel größere Möglichkeiten einräumt. Er läßt die 22 Mimen seines Theaters Ansichten über die Welt zum Ausdruck bringen, Kämpfe und Auseinandersetzungen zeigen, geistige Prozesse und seelische Reaktionen.

Ein griechischer Läufer bringt die Botschaft vom Sieg der Athener über die Perser nach Athen und bricht am Ziel tot zusammen. Verdeutlicht werden nicht nur die äußeren Anstrengungen des Läufers, seine Visionen und Schreckbilder während des Marathon-Laufs, sondern auch die konkreten Bedingungen der gelaufenen Strecke.

Ein Mensch kämpft mit der Pythonschlange, ganz allein auf sich gestellt, erst ängstlich, später seinen Verstand nutzend, Kraft und Mut beweisend und schließlich triumphierend.

Ein Wald von menschlichen Leibern wälzt sich über die Bühne, auf-

strebend, in sich zusammensinkend, sich verdichtend, fließend. Mittendrin ein Mensch im Kampf um Befreiung. Diese Szene verdeutlicht das lebenslange Ringen des Menschen, seinen Kampf um Erkenntnis, Freiheit und sinnvolles Dasein...

Starke Beachtung fanden beim begeisterten Publikum aber auch die satirische Groteske „Der Detektiv“ und das Mimodram „Das Postamt“. Gelingen einem überdrehten indizienläubigen Detektiv im Handumdrehen die haarsträubendsten und unwahrscheinlichsten Rekonstruktionen eines Mordfalles, verwandelt ein verkrüppelter Postbeamter seine Kunden in Traumgestalten und denkt sich in ein strahlendes Leben hinein, das ihm so nie vergönnt ist. Brillantes Können offenbarte sich an diesem Abend durch ausgefeilte Körperbeherrschung, expressive Gestik und Mimik. Die polnischen Pantomimen belebten eine uralte Kunstgattung mit neuen Impulsen.

—OS



Tournee mit Unbekannten

Am Rande eines erfolgreichen Auslands-Gastspiels aufgeschrieben von JOSEF FEISTL

Was geschieht, wenn eine Solotänzerin mitten in der Vorstellung über Unebenheiten stolpert und der Länge lang auf den Bühnenboden hinschlägt? Wenn ein Sänger den „Frosch“ in den Hals bekommt? Wenn dem kleinen, batteriegepeisten Taschensender – Mikroport genannt – kurz vor dem tiefen C die Puste ausgeht?

Wenn einer zwei Reisen tut, kann er sehr viel erzählen. Zum zweiten Male gastiert zur Zeit Berlins Friedrichstadt-Palast in der Volksrepublik Polen. Über das Abscheiden haben wir unsere Leser bereits unterrichtet. Mindestens ebensoviel ließe sich über den Blick hinter die Kulissen dieses so erfolgreichen Auslands-Gastspiels schreiben.

„Zu Hause passiert schon genug Unvorhergesehenes, in anderen Ländern aber erst...“ – so hörte ich den Inspektanten in Wroclaw lä-

chelnd stöhnen. Nur aus der Ruhe war er nicht zu bringen. Ähnlich Musikdirektor Karl Stäcker. Unter seinen 36 Orchestermitgliedern sind mindestens ein Dutzend Fußballfanatiker. DDR gegen Ungarn! Die Mikki-Lautsprecher dröhnen. 16 Uhr Vorstellungsbeginn und erst Halbzeit des Budapesters Spiels! Der Dirigent wartet buchstäblich bis zur letzten Minute, dann kommt sein „Auf die Bühne, bitte“. Hartes Künstlerlos...

Nicht gerade weich fiel Elke Rieckhoff bei der „Lustigen Witwe“. In den Kulissen hielt alles die Luft an. Doch die attraktive Solistin spielte die Szene aus, als ob es so sein müßte. Nach dem Auftritt rief sie sich bestimmte Körperteile, aber wenig später schallte ihr sonores Organ wieder in unverfälschtem Berlinisch.

Sprechverbot bekam der Gitarrist

des Enzo-Trios. Gerötete Stimmbänder... Soll die Nummer ausfallen? Nächtliche Taxifahrt zum Spezialisten. Penicillintest – wie dortzulande vorgeschrieben – und Penicillinspritze sollten helfen. Würde er durchhalten? Besorgnis bei jedemmann. Kameradschaft der Verschworenen.

Mit vielen solcher Unbekannten ist während einer Tournee zu rechnen. Meisterhaft versteht sich darauf Produktionsleiter Martens. 120 Personen ihren Wünschen gemäß unterzubringen, ist auch in polnischen Hotels ein Kunststück. Verhandlungen über Organisatorisches füllen den Tag. Am Abend sitzt der Mann hinter der Bühne, gibt Ratschläge, nimmt Beschwerden entgegen oder prüft die Publikumsreaktion für die nächste Regiebesprechung. Immer vorausdenken! Acht Stunden Arbeitszeit? Niemand stellt die Frage.

Und Star-Allüren? Offen gestanden, wir hatten besonderes Augenmerk darauf gerichtet. Vergeblich.

Der in unserer Republik schon gut bekannte Sänger Bob Benny („Schlechte Laune lasse ich immer zu Hause“) ist sein nachahmenswertes Motto) erfuhr nach dem Auftritt erst, daß das Mikroport Mucken zeige. Alle verzweifelten Gesten in der Gasse, doch das Standmikrophon zu benutzen, hatten nichts gefruchtet, weil Benny – wie immer – äußerst konzentriert arbeitete. „Wir brauchen eben eine neue Batterie“, war sein einziger Kommentar. Was wohl ein anderer an seiner Stelle von sich gegeben hätte...

Rundheraus: Der Geist des Ensembles, das Verhältnis seiner Mitglieder zueinander, ist für den künstlerischen Erfolg, namentlich im Ausland, so unwichtig nicht. Es zu würdigen, schien uns diese Zeilen wert.